

steigerte besonders die letztgenannte Maßregel schon an sich, dann aber auch wegen ihrer Verdruß erregenden Handhabung („Kaffeerieberei“) den Haß der Bevölkerung gegen die „Regie“ bis zum äußersten. Aber nur auf diese Weise konnte der König das glänzende Verbesserungswerk durchführen, das in wenigen Jahren die Folgen des langen Krieges fast auslöschte. Weitere und zwar dauernde Vorteile des friederizianischen Finanzsystems waren es, daß die bei aller Umständlichkeit strengstens geordnete Finanzverwaltung dem Volke jene Tugenden der Gewissenhaftigkeit und Sparsamkeit einimpfte, die die Grundlage der Größe Preußens geworden sind.

Aber die Hälfte aller Staatseinnahmen — sie betragen um 1780 etwa 20 Millionen Taler — verwandte Friedrich d. Gr. für das Heer, das er im Laufe seiner langen Regierung von 80 000 auf 200 000 Mann brachte. Mit besonderer Sorgfalt wurde die Kavallerie vermehrt und ausgebildet. An dem Kantonsystem hielt Friedrich fest, ließ aber zwei Drittel der Mannschaften im Auslande anwerben, um die eigenen Landesinder ihrem Gewerbe ungestört nachgehen zu lassen. Die Behandlung war, obgleich auf rohe Strafen noch nicht ganz verzichtet wurde, gut und suchte das Ehrgefühl und die persönliche Hingabe an den Kriegsherrn zu erwecken¹⁾. Der Offizierstand genoß bei ihm das allerhöchste Ansehen, eine erklärliche Folge der ungeheuren Verdienste, die Armee und Offizierkorps sich um Preußens Aufstieg zur Großmacht erworben hatten. Die meisten Offiziere entflammten dem preußischen Landadel. Wegen der oft noch recht mangelhaften Bildung der „Junker“ wurden die Kadettenanstalten vermehrt, der kriegswissenschaftlichen Ausbildung der Offiziere sollten die neue Militärakademie und die Ingenieurschule dienen. Die Anforderungen, die der König an die Leistungen der Armee stellte, waren fast übermenschlich, so daß die weltberühmten Revüen und Manöver, die er einführte, ein Gegenstand ständiger Aufregung für die Offiziere waren. — So überwältigend aber war die Bedeutung dieses preußischen Heeres, daß viele deutsche Fürsten (Württemberg, Braunschweig, Sachsen-Weimar, Dessau) ihre Truppen durch Militärkonventionen unter Friedrichs Oberkommando stellten, ein Vorspiel der deutschen Einheit.

— **Wirtschaftliche und kulturelle Maßnahmen.** Bei seinen Bemühungen um das Gedeihen der Landwirtschaft und die Hebung des Bauernstandes folgte Friedrich d. Gr. den Spuren seines Vaters. Freilich konnte auch er, so unvereinbar mit seinen aufgeklärten Begriffen von Humanität die Erbhuntertänigkeit war, dies Übel noch nicht ausrotten, da ihm das Geld zur Entschädigung des Adels fehlte; aber er ermöglichte den Bauern rechtlich den „Vorkauf“ und führte die Beschränkung des Frondienstes weiter. Ebenso wie nach Friedrichs Wunsch kein Bauerngut verloren gehen („gelegt“ werden) sollte, so schützte er auch den Adel im Besitz seiner Güter, indem er den in Not geratenen Rittergutsbesitzern abgesehen von baren Unterstützungen durch die Gründung von ritterlichen Kreditbanken (kurz „Landschaft“ genannt) wieder aufhalf. Die größte Bewunderung der Zeitgenossen rief ferner Friedrichs musterträugliches Werk der inneren Kolonisation hervor, das im wesentlichen folgende drei Aufgaben umschloß: Urbarmachung von Überschwemmungs- oder Morastgebieten (Oder-, Neße- und Warthebruch; Drömling i. d. Alt-

Gewerben.

Landwirtschaft und Landeskultur.

1) Die „Geworbenen“ waren keineswegs mehr „Gepreßte“; der Soldatenstand zog wegen seiner geachteten Stellung auch bessere Elemente immer mehr an, zumal der König für die Ausgebienten nach Kräften sorgte (Invalidenhaus in Berlin).